

Chinesisches
in Hermann Hesses
Glasperlenspiel

von Dr. Jürgen Weber

Kein Buch Hermann Hesses ist stärker von chinesischen Einflüssen geprägt als *Das Glasperlenspiel*. Dieses Alterswerk, in dem Hesse die Summe seines Schaffens zieht, macht unverkennbar deutlich, wie die chinesische Geisteswelt den Dichter eingenommen und er sie zum festen Bestandteil seiner Welt- und Lebensanschauung gemacht hat. Während in früheren Werken chinesische Philosophie und Denkungsart mehr indirekt und im Hintergrund ablesbar waren, spricht Hesse im *Glasperlenspiel* diese nun direkt an und baut sie in gleich dreifacher Weise in seinen Roman ein:

Die chinesische Philosophie

- ist der geistige Hintergrund,
- sie ist erzählerisches Motiv und
- sie ist sogar formal bestimmend für die innere Struktur des Buches.

In dieser Form der Verarbeitung der chinesischen Geisteswelt leistet Hesse Einzigartiges in der westlichen Literatur, ein Umstand, der bisher zu wenig Beachtung fand.

Im Folgenden soll weniger auf indirekte, spekulative Bezüge zur chinesischen Philosophie in Hesses Buch eingegangen werden, obwohl das *Glasperlenspiel* dazu vielfältigen Anlass gäbe, es sollen vielmehr diejenigen zahlreichen Stellen angezeigt und erläutert werden, in denen der Dichter explizit auf Chinesisches hinweist. Die in vielen Darstellungen vernachlässigten Bezüge zum Chinesischen machen deutlich, dass es kein abwegiges, subjektives Urteil ist, wenn gesagt wird, die chinesische Kultur ist maßgeblicher Bestandteil des *Glasperlenspiels*, und eine Interpretation des Buches kann auf die Berücksichtigung Chinas nicht verzichten.¹

Kastalien

Der geistige Hintergrund, durch welchen die Gelehrtenrepublik Kastalien charakterisiert ist, zeigt sich von seiner chinesischen Seite als eine Welt- und Lebensanschauung, die nicht eindeutig mit einem der gängigen philosophischen Kategorien anzusprechen ist. Die wesentlichen Bestandteile dieser Gedankenwelt sind der Taoismus, der Konfuzianismus und das Orakelbuch *Yijing* (I Ging)², die Hesse allesamt durch die deutsche Übertragung des Sinologen Richard Wilhelm kennen gelernt hatte. Bemerkenswert ist dabei, dass im *Glasperlenspiel* ganz offensichtlich der Konfuzianismus für Hesse an Attraktivität gewonnen hat und er der Gelehrtenrepublik wesentliche konfuzianische Eigenschaften zuschrieb. Noch 1926 teilte er in einem Brief dem Übersetzer Richard Wilhelm mit:

„Ihre chinesische Welt zieht mich mit ihrer magischen Seite an, während ihre prachtvolle moralische Ordnung mir, dem Unsozialen, bei aller Bewunderung fremd bleibt. Leider ist mir dadurch auch das I Ging nur teilweise zugänglich, ich betrachte zuweilen seine tiefe, satte Bilderwelt, ohne zur Ethik der Kommentare eine eigentliche Beziehung zu haben. Auf dem dürren Ast, auf dem ich sitze, blüht die Blume der staatlichen, familiären und gesellschaftlichen Beziehungswelten leider nicht.“³

Inzwischen hat Hesse offenbar an Verständnis für die Gesellschaftsphilosophie des Konfuzianismus gewonnen.

Die Betonung der Gemeinschaft, bei der Wahrung der individuellen Eigenart in Kastalien entspricht dem Grundgedanken des Konfuzianismus. Das von Hesse formulierte Ideal ist ein konfuzianisches:

„Uns ist nur jener ein Held und eines besonderen Interesses würdig, der von Natur und Erziehung in den Stand gesetzt wurde, seine Person nahezu vollkommen in ihrer

¹ Die folgenden Ausführungen basieren zwar auf eigenen Überlegungen, wissen sich aber selbstverständlich der wegweisenden Untersuchung von Adrian Hsia „Hesse und China“, Frankfurt 1978 verpflichtet, der als erster auf die chinesischen Bezüge in Hesses Gesamtwerk hingewiesen hat.

² Die chinesischen Begriffe, Namen und Buchtitel werden in der heute gebräuchlichen Pinyin-Umschrift bezeichnet. Hesse verwendet stets die in Deutschland zu Beginn des 20. Jhts. übliche Umschrift und folgt damit Richard Wilhelm.

³ Gesammelte Briefe, Frankfurt 1979 II, S. 142, auch in Materialien zu Siddhartha I, S. 194)

hierarchischen Funktion aufgehen zu lassen, ohne dass ihr doch der starke, frische, bewundernswerte Antrieb verlorengegangen wäre, welcher den Duft und Wert des Individuums ausmacht.“⁴

Dieses Einordnen in die Hierarchie, dessen Wichtigkeit auch im Namen der Hauptperson „Knecht“ betont wird, ist wesentliches Ziel der kastalischen Erziehung. Dieses Erziehungssystem kennt als Auswahlkriterium nicht soziale oder gar Abstammungs-Hintergründe, sondern allein die charakterlichen und fachlichen Anlagen. Ziel der Erziehung ist der humanistisch denkende, moralisch gefestigte, selbstlos handelnde Mensch, der seine Fähigkeiten und Anlagen in den Dienst der gemeinschaftlichen Sache stellt. Dies entspricht dem konfuzianischen Ideal des Junzi, des „Edlen Menschen“, wie es vielfach bei Konfuzius formuliert wird. Zahlreiche dem Konfuzius zugeschriebenen Sinnsprüche verwenden das Gegensatzpaar „der Edle Mensch und der kleine Mensch“. Beide Begriffe sind moralisch und nicht sozial definiert. Als Beispiel möge ein Spruch dienen, der auch geeignet wäre, das Verhältnis der Kastalier zu den „Weltmenschen“ zu beschreiben:

*„Die Edlen Menschen sind im Gleichklang miteinander, aber sie sind nicht gleichartig. Die Kleinen Menschen sind gleichartig, aber sie sind nicht im Gleichklang miteinander.“*⁵

Das Heranziehen einer geistigen Elite ist sowohl im alten China wie auch in Kastalien oberstes Ziel. Das Lernen hat bei diesem konfuzianischen Erziehungsideal höchste Priorität, so auch in Kastalien.⁶ Gleiches gilt über das Lehren zu sagen, und Knechts Entscheidung am Ende seines Weges, Lehrer für einen einzigen Schüler zu werden, vervollständigt dieses chinesisch-konfuzianische Bild.

Als Parallelität zwischen dem Konfuzianismus und der Welt Kastaliens ist besonders der Verzicht auf künstlerische Kreativität auffällig. Wenn der Chronist berichtet, dass geistige Arbeit in Kastalien stets die Beschäftigung mit den historischen und künstlerischen Hinterlassenschaften der Vergangenheit aber nicht Neu-Produktion von Kunst bedeutet,

*„Kastalien auf das Hervorbringen von Kunstwerken Verzicht geleistet hat,“*⁷

so offenbart er damit die Übernahme eines wesentlichen Grundsatzes des Konfuzianismus für Kastalien: Das Wort des Konfuzius „Aufschreiben, aber nicht neu schaffen“ galt nicht nur für dessen eigenes Wirken, sondern war auch prägend für 2500 Jahre chinesischer Geistesgeschichte. Diese ist gekennzeichnet durch zahllose, immer wieder neu unternommene Interpretationen der klassischen Schriften. Selbst wenn unzweifelhaft neue Gedanken formuliert wurden, mussten diese auf die Vergangenheit bezogen und dadurch legitimiert sein, um überhaupt ernsthaft zur Kenntnis genommen zu werden. In Kastalien findet sich dieser Gedanke wieder, auch hier beschäftigen sich die Gelehrten ausschließlich mit den kulturellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit unter Verzicht auf eigene Neuschöpfungen.

*„Auch musikalisches Produzieren kennt und duldet man dort nur in der Form von stilistisch streng gebundenen Kompositionsübungen“*⁸

wird im Text ausdrücklich betont. Die im Anhang des Buches dargereichten Gedichte des Josef Knecht sind private, „inoffizielle, ja heimliche und mehr oder weniger verbotene“⁹, von der Ordensleitung nicht erwünschte künstlerische Werke.

⁴ Der Text des *Glasperlenspiels* wird zitiert nach der 12-bändigen Werkausgabe (WA) *Gesammelte Werke Hermann Hesses*, Frankfurt 1970. Das Zitat findet sich in Bd. 9, S. 10.

⁵ Lunyu XIII,23, vgl. R. Wilhelm Kungfutse, S. 137. Wilhelm übersetzt die Stelle allerdings anders.

⁶ Die Gespräche des Konfuzius beginnen mit den Worten: „Lernen und fortwährend üben, ist das denn nicht auch befriedigend?“ vgl. R. Wilhelm: Kungfutse, S. 37

⁷ WA 9 S. 110

⁸ WA 9 S. 111

⁹ WA 9 S. 118

Dass Kastalien als eine „Welt der humanistischen Geistigkeit“ ohne eine Festlegung auf ein religiöses Glaubensbekenntnis beschrieben wird, mag ein weiterer Hinweis auf den konfuzianischen Hintergrund geben. Über den Konfuzianismus, der selbst ja keine Religion ist, wäre Ähnliches zu sagen.

Die Prägung Kastaliens durch den chinesischen Kulturkreis macht Hesse durch mehrfache Hinweise deutlich. Bereits in der Einleitung zu seinem Buch weist er darauf hin, dass das Ideal des chinesischen Weisen ein Vorläufer für das gelebte Ideal Kastaliens ist:

„Sehen wir genauer zu, so hat auch das Altertum dieses Ideal gekannt: die Gestalt des „Weisen“ oder „Vollkommenen“ bei den alten Chinesen zum Beispiel oder das Ideal der Sokratischen Tugendlehre ist von unserem heutigen Ideal kaum zu unterscheiden.“¹⁰

Zu diesem Ideal gehören neben Höflichkeit, innerer Versenkung und Selbstlosigkeit auch der Humor. Die Aussage des Pater Jakobus über die Kastalier lässt diese sehr „chinesisch“ erscheinen:

„Bei Euch Kastaliern weiß man ja, wenn ihr irgend etwas tut, niemals, ob ihr damit eine Höflichkeit oder eine Verspottung, eine Ehrung oder eine Belehrung beabsichtigt.“¹¹

Auch die halb spöttische, halb respektvolle Bezeichnung „Mandarine“¹², die das Volk den Kastaliern gegeben hat, weist auf China hin.

Kastalien hat für seine Studenten ein spezielles ostasiatisches Studienhaus eingerichtet, das den dafür Interessierten vornehmlich eine Unterweisung in Sprache, Philosophie und Kultur Chinas bietet. Hesse vermeidet allerdings auch nicht den Hinweis, dass dieses ostasiatische Studienhaus konfuzianisch geprägt ist.

Der Geist, der in Kastalien herrscht und der in der Lebensbeschreibung des Josef Knecht lebendig wird, entspricht der grundlegenden chinesischen Weltanschauung, die allen auch in Einzelfragen divergierenden philosophischen Strömungen Chinas gemeinsam ist. Die durch das Begriffspaar Yin und Yang gekennzeichnete Philosophie, die am deutlichsten im *Yijing (I Ging)*, dem Orakelbuch *Buch der Wandlungen* sichtbar wird, geht von folgenden Grundsätzen aus:

- Die beiden Extreme Yin und Yang sind zwar in allen Dingen zu finden, sie sind Gegensätze, gehören aber immer zusammen.

Den Musikmeister lässt Hesse zu Knecht sagen:

„Unsere Bestimmung ist, die Gegensätze richtig zu erkennen, erstens nämlich als Gegensätze, dann aber als Pole einer Einheit.“

„Du wirst diese Gegensätze kennenlernen und wirst mit der Zeit entdecken, daß es nicht Gegensätze der Objekte sind, sondern der Subjekte.“¹³

- Die Welt und das Leben sind gekennzeichnet durch das Pendeln und Hin-und-Her-Schwingen zwischen den beiden Polen Yin und Yang. Diese Gesetzmäßigkeit erkennen, heißt ins Zentrum des Lebens vorzustoßen.

Bei seiner frühen Beschäftigung mit dem Glasperlenspiel wird Knecht dieser Zusammenhang bewusst. Das Glasperlenspiel, so erkennt er, führt

¹⁰ WA 9 S. 9

¹¹ WA 9 S. 188

¹² WA 9 S. 64

¹³ WA 9 S. 83

„ins Zentrum , ins Geheimnis und Innerste der Welt, in das Urwissen.“

Die kulturellen Erzeugnisse, die einzelnen Spielschritte sind

„nichts anderes als ein unmittelbarer Weg ins Innere des Weltgeheimnisses, wo im Hin und Wider zwischen Ein- und Ausatmen, zwischen Himmel und Erde, zwischen Yin und Yang sich ewig das Heilige vollzieht.“¹⁴

- Das Leben ist ein permanenter Prozess, der keinen Stillstand kennt. Der Wandel ist ewig.
„Das Ganze des Lebens, des physischen wie des geistigen, ist ein dynamisches Phänomen, von welchem das Glasperlenspiel im Grunde nur die ästhetische Seite erfasst, und zwar erfasst es sie vorwiegend im Bild rhythmischer Vorgänge.“¹⁵
- Das Ziel des Lebens und der persönlichen Entwicklung ist das Erlangen der Einheit, der Harmonie zwischen Yin und Yang. Ist diese Einheit erreicht, wird der Wandel weitergehen und sie in einen neuen Zustand überführen.

Die Begriffe Yin und Yang als Bezeichnung für diese durch die chinesische Philosophie geprägte Denkungsart kommen im *Glasperlenspiel* wiederholt vor¹⁶.

Für Hesse war dieses Begriffspaar stets von großem Wert, er pflegte es in vielfältiger Weise für die Beschreibung seiner Welt- und Lebensanschauung anzuwenden. 1952 schrieb er in einem Brief:

„Die Fähigkeit, Symbole für die Geheimnisse des Lebens zu finden, war vor mehr als 2000 Jahren auf ihrer Höhe und ist seither (seit Indien, China und Griechenland bis Sokrates) immer mehr geschwunden. Das chinesische Yin und Yang war zehnmal mehr als unser männlich und weiblich.“¹⁷

Das Spiel

Das Glasperlenspiel und seine Zeichensprache hat Hermann Hesse in der theoretischen Einleitung und der Erzählung von Josef Knechts Leben ausführlich beschrieben und immer wieder von verschiedenen Seiten beleuchtet. Dabei hat er zahlreiche Bezüge zu China und dem chinesischen Kulturkreis eingeflochten.

In der Einleitung wird nicht nur betont, dass die Idee eines Glasperlenspiels bereits im alten China existierte¹⁸, auch das zentrale Element und der Ausgangspunkt des Spieles, die Musik, wird auf das älteste China zurückgeführt¹⁹. Namentlich der alten chinesischen Musiktheorie, *„im sagenhaften China der alten Könige“²⁰*, wonach der Zustand der Musik den Zustand der Gesellschaft widerspiegeln wird, große Bedeutung zugemessen. Hesse spricht dabei von der *„Musik des Unterganges“²¹*. In einem eineinhalb Seiten (!) langen Zitat aus dem chinesischen Buch *„Frühling und Herbst des Lü Bu We“* in der Übersetzung Richard Wilhelms stellt Hesse diese Theorie dar und unterstreicht damit deren Bedeutung für das Glasperlenspiel und für sein eigenes Denken. Die wesentlichen Aussagen sind:

„Die vollkommene Musik hat ihre Ursache. Sie entsteht aus dem Gleichgewicht. Das Gleichgewicht entsteht aus dem Rechten, das Rechte entsteht aus dem Sinn der Welt.“

¹⁴ WA 9 S. 125

¹⁵ WA 9 S. 114

¹⁶ Z. B. WA 9 S. 125, 239, 299, 321

¹⁷ Gesammelte Briefe IV S. 164

¹⁸ WA 9 S. 13

¹⁹ WA 9 S. 15

²⁰ WA 9 S. 27

²¹ WA 9 S. 22

Darum vermag man nur mit einem Menschen, der den Weltsinn erkannt hat, über die Musik zu reden.

*Die Musik beruht auf der Harmonie zwischen Himmel und Erde, auf der Übereinstimmung des Trüben und des Lichten. ... Darum ist die Musik eines wohlgeordneten Zeitalters ruhig und heiter, und die Regierung gleichmäßig. Die Musik eines unruhigen Zeitalters ist aufgereggt und grimmig, und seine Regierung ist verkehrt. Die Musik eines verfallenden Staates ist sentimental und traurig und seine Regierung ist gefährdet.*²²

Diese musiktheoretischen Vorstellungen, die Hesse in dem alten chinesischen Buch fand, haben ihn so stark beeindruckt, dass er sie immer wieder in Briefen und Schriften über China anführte. Namentlich im Herbst 1934 berichtet er in mehreren Briefen den Adressaten von seiner Beschäftigung mit diesen Aussagen²³.

1934 schrieb Hesse an Wilhelm Stämpfli als Antwort auf die Frage, was er getan hätte, wenn er Drucker geworden wäre:

*„Zum Beispiel hätte ich längst auf einen schönen Bogen die Sätze über Musik und ihre Gesetze zusammengestellt, die man bei den alten Chinesen findet. Als Ersatz dafür habe ich die wichtigsten Sätze über Musik aus dem ‚Frühling‘ des Lü Bu Wei herausgeschrieben, und nehme sie in das Vorwort meines nächsten Buches auf, das ich kürzlich in vierter, sehr veränderter Fassung zu Ende konzipiert habe.“*²⁴

Für die allmähliche Entwicklung des Glasperlenspieles bis hin zum gegenwärtigen Zustand stellt der Chronist eine „*Chinesischer Mahnruf*“ genannte Schrift eines Pariser Sinologen als entscheidenden Wendepunkt heraus. Dieser nicht näher bezeichnete China-Gelehrte stellt eine Beziehung der Spielzeichen mit der chinesischen Schrift her und fordert den Aufbau einer internationalen Zeichensprache,

*„welche ähnlich der alten chinesischen Schrift es erlaube, das Komplizierteste ohne Ausschaltung der persönlichen Phantasie und Erfinderkraft in einer Weise graphisch auszudrücken, welche allen Gelehrten der Welt verständlich wäre.“*²⁵

Tatsächlich entwickelt sich die kastalische Spielsprache zu einer ideographischen Universalsprache, deren Zeichen folgende Eigenschaften besitzen. Sie sind

- bildhaft
- symbolhaft
- analytisch
- mit großem Bedeutungsspektrum
- übertragbar auf verschiedene Wissensgebiete
- musikalisch-klanglich.

All dies sind die wesentlichen Merkmale der chinesischen Schrift. Wollte man deren Schriftzeichen charakterisieren, so würde man unweigerlich genau diese Eigenschaften anführen.

Die chinesischen Schriftzeichen werden auch als Vergleichsmaßstab herangezogen für die Zahl der entstandenen Spielzeichen,

²² WA 9 S. 27/28

²³ Z.B. am 25.8.1934 an Otto Basler, in Materialien zum Glasperlenspiel I S.94; oder im September 1934 an C. G. Jung, in Materialien zum Glasperlenspiel I, S.96

²⁴ Brief vom 25.9.1934, in Materialien zum Glasperlenspiel I S. 97

²⁵ WA 9 S. 36

„deren Zahl längst eine sehr viel höhere geworden ist als die Zahl der alten chinesischen Schriftzeichen.“²⁶

Das Spiel funktioniert als Fortlauf von Assoziationen und Analogien, die dazu führen, dass ein Zeichen sich in ein anderes Zeichen wandelt und neue Verknüpfungen und Ableitungen möglich macht. Hesse stellt zwar keine ausdrückliche Verbindung des Glasperlenspiels mit dem chinesischen Orakelbuch *Buch der Wandlungen* her, die Ähnlichkeit mit den vernetzten „Stationen“ des *Yijing* sind jedoch unübersehbar. Die Wandlungsgesetze des *Yijing*, das

„ein System von Gleichnissen für die ganze Welt“²⁷

enthält, ermöglichen die stetige Änderung und Verknüpfung der unterschiedlichsten Lebenssituationen. Das *Yijing* kann somit als Vorbild für das beschriebene Spiel angesehen werden. Ja mehr noch: kaum ein Buch hat den Vielleser Hesse mehr beeindruckt und beschäftigt als dieses alte chinesische Weisheitsbuch. Möglicherweise hat die Beschäftigung mit diesem merkwürdigen Buch sogar die Idee für das Glasperlenspiel in Hesse überhaupt angestoßen.

Erinnern wir uns: Hesses Urteil beim Erscheinen der *Yijing*-Übersetzung Wilhelms verdeutlicht seine Begeisterung. Bei diesem Buch, so schreibt er,

„genügt ein Satz, um sich für lange zu füllen, für lange zu beschäftigen, für lange zu durchdringen.“

Man muss sich nicht sehr anstrengen, um bei seiner Beschreibung, wie dieses Buch zu „lesen“ ist, an die meditative Praxis des kastalischen Glasperlenspieles zu denken:

„Wenn man eine der Zeichenkombinationen anblickt, sich in Kian, das Schöpferische, in Sun, das Sanfte vertieft, so ist das kein Lesen, und ist auch kein Denken, sondern es ist wie das Blicken in fließendes Wasser oder in ziehende Wolken. Dort steht alles geschrieben, was gedacht und was gelebt werden kann.“²⁸

Die Biographie des Josef Knecht

Es ist eine bekannte Einschätzung, dass nahezu alle Werke Hermann Hesses so etwas wie Seelenbiographien darstellen. Wenn auch das *Glasperlenspiel* wohl das am meisten dichterisch strukturierte und konstruierte seiner Bücher ist, ist es doch unverkennbar, dass auch die Hauptperson Josef Knecht biographische Züge Hesses trägt. Doch Knechts Lebensbeschreibung lässt nicht nur immer wieder Stationen und charakterliche Eigenarten Hesses anklingen, in ihn projiziert der Dichter auch seine eigenen unerfüllten Wünsche. So lernen wir Knecht nicht nur als profunden Musikkenner und meisterhaften Musiker kennen (der Hesse nie gewesen ist), sondern begleiten ihn auch bei seinem Studium des Chinesischen und sehen ihn zum kenntnisreichen Experten der chinesischen Philosophie werden, der seine Studien mit Originaltexten zu betreiben versteht.

Knecht personifiziert damit Sehnsüchte, die Hesse 1938 während der Arbeit an seinem Alterswerk in einem Brief an seinen Neffen Carlo Isenberg beschreibt:

²⁶ WA 9, S. 43

²⁷ Buchbesprechung „I-Ging“ (1925), WA 12, S. 34

²⁸ WA 12 S. 34

„Hätte ich beizeiten eines der Fächer gelernt, vor denen ich besonderen Respekt habe, Musik oder Sanskrit oder Chinesisch oder Astronomie, dann hätte ich es nicht nötig gehabt, ein Glasperlenspiel zu erfinden.“²⁹

Wie sehr Hesse heimlich sich danach sehnte, Chinesisches im Original lesen zu können, verrät auch eine Stelle in einem Brief an den jungen Siegfried Unseld, der gerade ein Sinologie-Studium begann:

„Mit Ihren chinesischen Studien haben Sie einen Weg betreten, um den ich Sie beneiden könnte und auf dem unendlich Schönes Sie erwartet.“³⁰

Knecht lernt also Chinesisch³¹, studiert im ostasiatischen Studienhaus die chinesischen Klassiker und macht sich mit dem chinesischen Kulturkreis vertraut. Der Beschäftigung mit der chinesischen Philosophie entspringt auch sein Gedicht *Stufen*. Am Ende des Buches erinnert sich Knecht dieses Gedichtes, das er während seiner chinesischen Studien zu der Zeit niederschrieb, die für ihn die Zeit des Erwachens gewesen ist³². Somit müssen wir uns das Gedicht auch von der Gedankenwelt des *Yijing* geprägt vorstellen, was angesichts seiner Aussage keineswegs schwer fällt. Dass dieses wohl bekannteste und beliebteste aller Hesse-Gedichte eine Quintessenz der chinesischen Philosophie darstellt, ist bisher kaum zur Kenntnis genommen worden. In der Art wie es mit europäischen Worten Chinesisches darstellt, ist es wohl meisterhaft zu nennen.

Rückblickend bringt Hesse sein Gedicht auch mit der Gedankenwelt Indiens in Verbindung, was zwar inhaltlich passend sein mag, wovon im *Glasperlenspiel* jedoch nichts angedeutet wird:

„Zu *Stufen* wäre zu sagen: das Gedicht gehört zum *Glasperlenspiel*, einem Buch, in dem unter anderem die Religionen und Philosophien Indiens und Chinas eine Rolle spielen.“³³

Knechts besonderes Interesse gilt dem *Buch der Wandlungen*, dem *Yijing* (I-Ging). Da im ostasiatischen Studienhaus aber ein streng konfuzianischer Geist vorherrscht und man dort gegenüber dem klassischen Orakelbuch mit Erklärungen etwas zurückhaltend ist, reist Knecht zu dem als chinesischer Eremit lebenden „Älteren Bruder“ in dessen Bambusgehölz und wird von diesem in die Geheimnisse des Orakelbuches eingeweiht. Dies geschieht derart intensiv, dass Knecht von da an als ausgesprochener Experte für dieses Buch gilt. In seinen nachgelassenen Entwürfen zum *Glasperlenspiel* erwähnt Hesse auch eine im Druck erschienene gelehrte Schrift mit dem Titel „*Mutmaßliches über die vor-konfuzianischen Kommentare zum I Ging*“³⁴.

Knecht äußert gegenüber dem Älteren Bruder die Absicht, das *Yijing* dem *Glasperlenspiel* einzubauen, worauf dieser vieldeutig antwortet:

„Nur zu! Du wirst ja sehen! Einen hübschen kleinen Bambusgarten in die Welt hineinsetzen, das kann man schon. Aber ob es dem Gärtner gelingen würde, die Welt in sein Bambusgehölz einzubauen, scheint mir doch fraglich.“³⁵

Welche Bedeutung der Kontakt zum Älteren Bruder und die Beschäftigung mit dem *Yijing* für Knechts Entwicklung hat, wird dadurch unterstrichen, dass er von dieser Zeit für sich als vom „*Beginn des Erwachens*“³⁶ spricht.

²⁹ in Materialien zum *Glasperlenspiel* I, S.191

³⁰ Brief vom Dez. 1948, Gesammelte Briefe III S.510

³¹ WA 9 S. 129

³² WA 9 S. 410

³³ Brief aus dem Jahre 1957 an Jens Jürgen Schröder, in Materialien zu Siddhartha I, S. 248

³⁴ vgl. Materialien zum *Glasperlenspiel* I, S.325

³⁵ WA 9 S. 139

³⁶ WA 9 S. 139

Wieder vom Älteren Bruder zurückgekehrt, vervollständigt Knecht seine Kenntnisse und beschäftigt sich mit der chinesischen Musiktheorie.

„Die chinesischen Studien waren mit dem Aufenthalt im Bambusgehölz noch längst nicht abgeschlossen, sie dauerten fort, und namentlich war Knecht bemüht um die Kenntnis der alten chinesischen Musik.“³⁷

Das *Buch der Wandlungen* begleitet Knecht stets auf seinem Weg. An zwei Stationen seines Lebensweges befragt er das Orakelbuch, bei seiner Mission im Benediktinerkloster Mariafels weiht er den dortigen Abt in die Geheimnisse des *Yijing* ein und arbeitet über Jahre hinweg mit ihm dieses Buch durch³⁸.

„Er hatte dem Abt Gervasius zwar nicht das Chinesische, doch aber das Manipulieren mit den Schafgarbenstengeln und eine bessere Methode des Meditierens über die Sprüche des Orakelbuches beigebracht.“³⁹

Nach der Rückkehr aus dem Kloster besucht Knecht neben den kastalischen Orten Keuperheim und Hirsland auch das ostasiatische Studienhaus⁴⁰. Dessen gesonderte Nennung geschieht natürlich nicht zufällig, sondern unterstreicht den Stellenwert des Chinesischen für Knecht erneut.

Während seiner Studienjahre macht Knecht erste Erfahrungen mit dem Glasperlenspiel, indem er ein früheres Spiel genauestens studiert und analysiert. Im Mittelpunkt dieses Spiels stand ein vermeintlicher Satz des Konfuzius⁴¹, der ihn wieder mit Chinesischem beschäftigen lässt und ihn zur Erkenntnis bringt, dass für das Glasperlenspiel die chinesische Yin-Yang-Philosophie grundlegend ist.

Nach seinem Aufstieg zum Spielmeister macht sich Knecht an die Konzeption seines ersten großen Glasperlenspiels und wählt als Ausgangsthema

„das alte, konfuzianisch rituelle Schema des chinesischen Hausbaus“

Auch bei der Wahl dieses Themas spielte die Beschäftigung mit dem *Yijing* eine Rolle:

„Es war ihm einst, beim Studium eines Kommentars zum I Ging, die mythische Ordnung und Bedeutsamkeit dieser Regeln als ein besonders ansprechendes und lebenswürdiges Gleichnis des Kosmos und der Einordnung des Menschen in die Welt erschienen, auch fand er uralte mythischen Volksgeist in dieser Tradition des Hausbaues wunderbar innig mit spekulativ-gelehrtem Mandarin- und Magistergeist vereinigt.“⁴²

Knecht bittet seinen Freund Fritz Tegularius, ihn bei den Vorstudien zu diesem Spiel zu unterstützen. Die Wichtigkeit der Kenntnis des Chinesischen wird dabei von Hesse erneut herausgestellt. Tegularius kann nämlich im Gegensatz zu Knecht nicht Chinesisch und muss sich bei seinen Studien von den Kollegen des ostasiatischen Studienhauses unterstützen lassen⁴³.

Auch des Älteren Bruders, des „Chinesen“ im Bambusgehölz wird im Zusammenhang mit diesem ersten Spiel Knechts gedacht. Tegularius wird zu dessen Klausur geschickt, um ihn zur Mithilfe zu bewegen. Der zum chinesischen Eremiten gewordene Kastalier lehnt aber erwartungsgemäß ab und schickt lediglich einen höflichen chinesischen (von Hesse erfundenen) Sinnspruch im Stile des *Yijing*-Orakels an Knecht. Für Knecht ist diese Situation erneut Anlass, sich seiner Zeit bei dem

³⁷ WA 9 S. 140

³⁸ WA 9 S. 169

³⁹ WA 9 S. 183

⁴⁰ WA 9 S. 194

⁴¹ WA 9 S. 126

⁴² WA 9 S. 265

⁴³ WA 9 S. 266

Älteren Bruder zu erinnern, wehmütig und mit einer Portion Neid aber dennoch in dem Bewusstsein, dass dieser (Aus-)Weg für ihn selbst nicht in Frage kommt⁴⁴.

Josef Knecht wird als Mensch beschrieben, der durch die Yin-Yang-Polarität gekennzeichnet ist. Der Biograph sieht diese

„unaufhörlich pulsierende Polarität in Knechts Seele recht als das Eigentliche und Kennzeichnende im Wesen des Verehrten.“⁴⁵

An anderer Stelle heißt es:

„Die beiden Grundtendenzen oder Pole dieses Lebens, sein Yin und Yang, waren die Tendenz zum Bewahren, zur Treue, zum selbstlosen Dienst an der Hierarchie, und andererseits die Tendenz zum „Erwachen“, zum Vordringen, zum Greifen und Begreifen der Wirklichkeit.“⁴⁶

Dass zum wiederholten Male die Person Knechts und sein Umfeld mit den der chinesischen Philosophie entnommenen Begriffen beschrieben wird, ist selbstverständlich kein Zufall und verweist nur erneut darauf hin, wie China und das *Glasperlenspiel* eng miteinander verwoben sind. Selbst in seinem persönlichen Verhalten wird Knecht „sinisiert“, wenn es heißt

„Knecht war mehr ein Schüler der Chinesen“⁴⁷

Hesse plante übrigens auch, neben den drei ausgeführten fiktiven Lebensläufen des Josef Knecht einen chinesischen Lebenslauf zu schreiben. Über das Stadium des Planes kam dieses Vorhaben jedoch nicht hinaus⁴⁸.

Der Ältere Bruder

Neben Knecht, der sich durch seine Chinesisch-Studien zum China-Experten entwickelt, gibt es im *Glasperlenspiel* vor allem eine Person, die mit gleicher oder noch größerer Intensität in die Welt der chinesischen Philosophie eingedrungen ist: Der Ältere Bruder.

Der Ältere Bruder ist ein Student, der sich aus dem ostasiatischen Studienhaus in Kastalien zurückgezogen hat, weil es ihm dort zu streng konfuzianisch zugeht.

Er lebt als Eremit, betreibt Meditation, übt sich in der chinesischen Kunst der Kalligraphie, hat einen chinesischen Garten angelegt, kleidet sich und isst chinesisch. Seinen Namen hat er abgelegt, die Gepflogenheit, jeden Gesprächspartner in chinesischer Weise mit „älterer Bruder“ anzureden, verlieh ihm seinen Spitznamen. Das Lieblingsbuch dieses „Chinesen“ ist das taoistische Anekdoten- und Philosophenbuch *Zhuangzi* (Dschuang Dsi), aus dem er Knecht ab und zu eine Geschichte erzählt. Dieser *Zhuangzi* ist eines der Lieblingsbücher Hesses. Über das Buch urteilt er:

„Der Dschuang Dsi ist eins der herrlichsten Bücher Chinas und kommt in meiner Schätzung gleich nach den großen Schöpfern und Weisen, dem Kung und dem Lao Tse. Es gibt in Europa (von Amerika nicht zu reden) manche Nation, die in ihrer ganzen Geschichte nie ein Werk vom Rang des Dschuang Dsi hervorgebracht hat.“⁴⁹

Der Ältere Bruder ist ein großer Kenner und Meister in der Handhabung des *Yijing*. Vom Urteil des Orakelbuches macht er auch abhängig, ob Knecht als Schüler bleiben darf oder nicht. Nachdem das Urteil positiv ausfällt, nimmt er den jungen Josef Knecht zum Schüler und weist ihn in die Geheimnisse dieses Orakelbuches ein.

⁴⁴ WA 9 S. 269

⁴⁵ WA 9 S. 287

⁴⁶ WA 9 S. 299

⁴⁷ WA 9 S. 312

⁴⁸ vgl. Gesammelte Briefe III S.72

⁴⁹ Brief vom Juni 1929 an Heinrich Wiegand, Gesammelte Briefe II S. 219, auch in Materialien zu Siddhartha I S. 199

Dieser seltsame Mensch, der zwar nach wie vor als Kastalier gelten kann, sich aber völlig vom Leben der Gelehrtenrepublik abgesondert hat, ist die Verkörperung des taoistischen Eremiten außerhalb der Gesellschaft. Derartige Einsiedler gab es in der chinesischen Geistesgeschichte nicht nur zuhauf, sie waren auch sehr hoch angesehen, ihr Rat war begehrt, und es galt als besondere Leistung eines Herrschers, einen Einsiedler dazu zu bewegen, seine Klause zu verlassen und den Hof durch Rat und Tat zu unterstützen. Diese Gegebenheiten waren Hesse durch seine umfangreiche Lektüre bekannt. In der Aufforderung Josef Knechts an den Älteren Bruder, ihn bei der Planung seines Spieles zu unterstützen, und dessen förmliche Weigerung nimmt er offensichtlich auf diese historischen Vorbilder Bezug.

Der Ältere Bruder ist Europäer und wird innerlich und äußerlich vollkommen zum Chinesen, mit sämtlichen chinesischen Eigenschaften.

Er führt das aus, was Hesse Zeit seines Lebens immer ablehnte: die eigene Kultur über Bord werfen, um sich eine andere anzueignen. 1921 schrieb Hesse:

*Wir können und dürfen nicht Chinesen werden, wollen es im Innersten auch gar nicht. Wir dürfen Ideal und höchstes Bild des Lebens nicht in China und nicht in irgendeiner Vergangenheit suchen, sonst sind wir verloren und hängen an einem Fetisch. Wir müssen China, oder das, was es uns bedeutet, in uns selber finden und pflegen.*⁵⁰

Deshalb ist es auch ein Fehlurteil, wenn zuweilen geäußert wird, der Ältere Bruder sei ein Selbstbildnis Hesses, wenn auch die Beschreibung der körperlichen Eigenschaften dieses Menschen stark an Hesse erinnert.

Knecht sieht dieses Leben als Flucht⁵¹ und vor dem Hintergrund Hesses Weltanschauung muss man den Älteren Bruder eher als eine (zweifelloso liebevolle) Karikatur auffassen. Der Ältere Bruder pendelt nicht mehr zwischen den Lebenspolen hin und her, für ihn gilt nicht mehr das Hessesche *sowohl-als auch*, er hat sich für eine Seite entschieden.

Der Musikmeister

Das Glasperlenspiel zeigt uns drei Personen, die eng mit China verknüpft sind, die dennoch chinesisches Denken in völlig unterschiedlicher Weise verkörpern. Neben Knecht, dessen Beschäftigung mit China hinlänglich dargelegt wurde, und dem zum „Chinesen“ gewordenen Älteren Bruder ist die dritte „chinesische“ Figur eine Person, bei dessen Beschreibung in Hesses Roman nicht an einer einzigen Stelle Chinesisches vorkommt: Der Musikmeister.

Der Musikmeister ist neben Josef Knecht die Hauptperson des Romans. Für den Kenner der chinesischen Philosophie und Dichtung verweist die Charakterisierung dieser Person auf die in den chinesischen Schriften zahlreich beschriebenen taoistischen Heiligen, ähnlich wie dies bei dem Fährmann Vasudeva in Hesses *Siddhartha* der Fall gewesen ist. Dies geschieht jedoch ohne jede China-Attitüde, ohne Erwähnung Chinas im Zusammenhang mit seiner Person. Der Musikmeister ist durch und durch europäisch, hat aber China geistig assimiliert.

Der Musikmeister erhält als einziger im Roman keinen Namen, der „Chinesen“ im Bambusgehölz hat zumindest einen Spitznamen erhalten. Dies fällt umso mehr auf, da wohl in keinem von Hesses Romanen die Namen eine derart große Bedeutung haben wie im *Glasperlenspiel*. Fast jeder Name weist auf eine reale Person im persönlichen bzw. geistigen Umkreis Hesses hin. Die Namenlosigkeit des Musikmeisters ist natürlich nicht zufällig. Sie spielt an auf die ersten Worte des taoistischen Klassikers *Daodejing* (Tao Te King):

⁵⁰ Besprechung des Buches „Chinesische Landschaftsmalerei“ (1921), in Materialien zu *Siddhartha* I S. 25/26

⁵¹ WA 9 S. 142

„Das Tao, das benannt werden kann, ist nicht das ewige Tao.“⁵²

In seinen Eigenschaften wird der Musikmeister gekennzeichnet als schweigsam, würdevoll, bescheiden (sein Spitzname ist *„der große Gerneklein“*). Dies erinnert an die Verse des Laozi (Lao Tse):

*Ein großer Aufrechter scheint wie krumm,
ein großer Könnner scheint wie dumm,
ein großer Redner stockt wie stumm.⁵³*

Er lebt zurückgezogen, ruht in sich selbst, füllt aber dennoch seine alltäglichen Aufgaben in der kastalischen Gesellschaft aus. Der Musikmeister verkörpert den taoistischen Weisen, der im Gegensatz zu dem zurückgezogen lebenden Eremiten sich **in** der Gesellschaft verkriecht. In der Beschreibung, die der chinesische Philosoph Zhuangzi von diesen „wahren Menschen des Altertums“ gibt, lässt sich ohne viel Mühe auch Hesses Musikmeister wieder erkennen:

„Sie erschienen demütig, ohne zu schmeicheln; sie waren ausgeprägt in ihrer Eigenheit, ohne eigensinnig zu sein; sie waren weit erhaben über jede kleinliche Wirklichkeit, ohne damit zu glänzen; freundlich lächelnd schienen sie fröhlich zu sein, und doch waren sie zurückhaltend und gaben sich nur gezwungen mit den Menschen ab....Streng halten sie sich an die Formen ihrer Zeit, und stolz sind sie in ihrer Unbezwinglichkeit; im Verkehr scheinen sie ihre Worte sparen zu wollen, gesenkten Blickes vergessen sie das Reden.“⁵⁴

Der markanteste Wesenszug, der dem Musikmeister innewohnt, ist die Heiterkeit, eine Eigenschaft die auch den Taoisten kennzeichnet.

„Er war von einer nicht lachenden oder lächelnden, sondern stillglänzenden, ruhigen Heiterkeit“⁵⁵.

Und Josef Knecht berichtet rückblickend von diesem Musikmeister:

„Dieser Mann hat in seinen letzten Lebensjahren die Tugend der Heiterkeit in solchem Maße besessen, dass sie von ihm ausstrahlte wie das Licht von einer Sonne, dass sie als Wohlwollen, als Lebenslust, als gute Laune, als Vertrauen und Zuversicht auf alle übergang und in allen weiterstrahlte, die ihren Glanz ernstlich aufgenommen und in sich eingelassen hatten.“⁵⁶

So wie dieser Musikmeister heiter und in Harmonie mit sich sein Leben lebt, so vollzieht sich auch sein Abschied von der Welt. Sein Sterben, das mit dem Begriff *„Entwerden“* beschrieben wird, ist ähnlich dem langsamen Entschwinden, wie dies von den taoistischen Weisen Chinas immer wieder berichtet wird.

Für Knecht wird der Musikmeister zum Lehrmeister und älteren Freund, der ihm an den verschiedenen Stationen seines Lebens weiterhilft. Er vermittelt ihm den taoistischen Gedanken von der Nichtlehrbarkeit einer Lehre.

⁵² Daodejing 1, vgl. Wilhelm S. 41

⁵³ Daodejing 45, vgl. Wilhelm S. 88

⁵⁴ Zhuangzi VI,1, vgl. Wilhelm S. 85

⁵⁵ WA 9 S. 51

⁵⁶ WA 9 S. 346

„Habe Ehrfurcht vor dem `Sinn`, aber halte ihn nicht für lehrbar.“⁵⁷

Der chinesische Bezug ist hier offenbar. Zum einen drückt dieser Satz von der Nicht-Lehrbarkeit des Sinnes einen der Grundsätze des Taoismus aus, zum anderen weist der Begriff Sinn (in Anführungszeichen gesetzt) auf den chinesischen Begriff Tao überdeutlich hin. Richard Wilhelm übersetzt Tao mit Sinn und setzt diesen Begriff stets in Anführungszeichen oder im Text hervorgehoben.

Der Musikmeister lehrt nicht die Weisheit, sondern er verkörpert sie und gibt sie so durch sein Beispiel weiter, ähnlich wie die taoistischen Weisen.

„Der Musikmeister...sprach und lehrte beinahe gar nichts, er gab eigentlich nur die Themen und ging mit seinem Beispiel voran“⁵⁸

In seiner Verhaltensweise verkörpert er das Prinzip des Nicht-Handelns (Wu-wei), das ein zentrales Element des Taoismus darstellt. Dabei bedeutet Nicht-Handeln nicht untätiges Nichtstun, sondern nicht durch unnötiges Tun die natürliche Entwicklung zu stören und durch Vorbild und Bewusstmachen Veränderungen zu bewirken. So gelingt es dem Musikmeister wiederholt, nur durch seine Existenz etwas in Knecht zu bewirken.

Ein markantes Beispiel ist Knechts letzter Besuch bei dem alten Meister. Dem umständlichen Versuch Knechts, eine Konversation mit dem Alten zu führen und ihm von Ereignissen zu berichten, begegnet der Musikmeister nach einiger Zeit mit den Worten: *„Du ermüdest dich, Josef“*. Es sind alleine diese Worte, die Knecht zu einer Erkenntnis bringt, die ihn auf eine weitere Stufe der Bewusstwerdung bringt.⁵⁹

Wenn man sich die Person des Musikmeisters, wie sie in Hesses *Glasperlenspiel* beschrieben wird, vor Augen führt, erscheint sie wie eine Personifizierung des taoistischen Weisen wie er im Spruch 47 des Laozi beschrieben wird:

*Ohne das Tor zu verlassen,
kannst du das Erdreich erfassen;
Ohne durchs Fenster zu spähn,
den Weg des Himmels sehn.
Je weiter wir hinausgegangen,
desto geringer wird unser Verstehn.*

*Deshalb der Heilige Mensch:
Ohne zu wandeln, versteht er;
Ohne zu sehn, benennet er;
Ohne zu tun, vollendet er.⁶⁰*

Der Musikmeister ist das Paradebeispiel dafür, wie Hesse chinesisches Gedankengut in sein Werk einwebt. Er ist die „chinesischste“ Person in Hesses Roman, doch im gesamten Buch gibt es nicht ein Wort, das im Zusammenhang mit seiner Person auf China anspielt.

⁵⁷ WA 9 S. 28

⁵⁸ WA 9 S. 86

⁵⁹ vgl. WA 9 S. 279

⁶⁰ Daodejing 47, vgl. Wilhelm S. 90

Der Yijing-Symbolkreis

Welche Bedeutung das *Buch der Wandlungen*, *Yijing*, für die Entwicklung Josef Knechts und für das *Glasperlenspiel* hat, wurde bereits dargestellt. Das *Yijing* hat in Hesses Buch jedoch auch noch eine gestalterische Funktion und bildet die Grundlage für die formale Struktur des Buches. Die gesamte innere Handlung des Buches kann nämlich durch einen Symbolkreis aus *Yijing*-Orakeln dargestellt werden, ausgehend von zwei, durch Ableitung drei *Yijing*-Orakeln, die im *Glasperlenspiel* beschrieben werden und die Hesse ganz gezielt in die Lebensgeschichte Knechts einbaut. Die letzten beiden der fünf Orakelzeichen kommen im Buch explizit nicht vor, können aber vom Text abgeleitet werden. Die erläuterte Verknüpfung der Orakel ist zwar nicht bis ins letzte gesichert, dennoch kann sich die Darstellung des *Yijing*-Symbolkreises auf wesentliche Hinweise im Text des *Glasperlenspiels* stützen und stellt weit mehr als Spekulation dar.

Sollten die im Folgenden dargelegten Zusammenhänge von Hesse beabsichtigt gewesen sein (wofür es von ihm selbst keine Hinweise gibt), kann man dies wohl als eine *Glasperlenspielerei* des Dichters selbst ansprechen. Im anderen Fall wären die Zusammenhänge ein Beispiel dafür, wie aus dem Geist eines Werkes heraus Erkenntnisse entstehen, die weder angelegt noch beabsichtigt waren, dem ursprünglichen Anliegen des Dichters aber dennoch entsprechen können. Gerade im Falle des *Yijing*-Symbolkreises ist man geneigt, das Motto des *Glasperlenspiels* zu bemühen, mit ihm die Grenzen zwischen Realem und Spekulativem zu überwinden und vor dem Hintergrund der realen-irrealen, realistisch-utopischen Welt Kastaliens sich damit zu begnügen: Es könnte zumindest so sein.⁶¹

Die 1. Orakelstation: Beim Älteren Bruder

Als Knecht dem Älteren Bruder in seinem Bambusgehölz seine Aufwartung macht, zieht dieser ein Schafgarbenorakel und befragt das *Yijing*. Dieser Vorgang wird detailliert und ausführlich beschrieben⁶². Als Ergebnis kommt das Hexagramm



Mong (Hex. 4) „Jugendtorheit“

Das Bild bedeutet:

„Quelle füllt den Abgrund aus: Vorteil“

Das Zeichen besteht aus *Berg* (Symbol des Konfuzianismus) und *Wasser* (Symbol des Taoismus)

Das Urteil zu diesem Zeichen lautet:

„Jugendtorheit hat Gelingen. Nicht ich suche den jungen Toren, der junge Tor sucht mich. Beim ersten Orakel gebe ich Auskunft. Fragt er zwei-, dreimal, so ist das Belästigung. Fördernd ist Beharrlichkeit.“

Hesse zitiert dieses Urteil vollständig und erläutert die Zusammensetzung des Zeichens⁶³.

⁶¹ Die Theorie des *Yijing*-Symbolkreises im *Glasperlenspiel* wurde zuerst beschrieben von Ursula Chi: *China und das Glasperlenspiel*, Frankfurt 1976. Ihre Ausführungen sind der Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Die Bedeutung des *Yijing* im *Glasperlenspiel* wird auch von Inn-lung Lee betont: „I Ging im *Glasperlenspiel* von HH“, Vortrag in Solothurn 2000. Seine Darstellung ist in meinen Augen jedoch eher verwirrend und mitunter nicht begründet.

⁶² WA 9 S. 138

⁶³ WA 9 S. 138. Vgl. die Stelle bei R. Wilhelm S. 39/40. Wie wenig Ahnung von den chinesischen Zusammenhängen Hesse-Experten lange Zeit hatten, zeigt die Aussage in einer früheren Ausgabe von Martin Pfeifers Hesse-Kommentar zu diesem Orakel: „Ob Hesse der Verfasser ist, konnte noch nicht nachgewiesen werden.“ Eine solche Aussage ist vollkommen unverständlich, gibt Hesse doch die vollständige Quellenangabe seines Orakels.

Im Folgenden stellt er das Urteil des Zeichens erzählend dar und beschreibt das Schülerdasein Knechts bei dem Eremiten.

Knecht lernt, mit dem *Yijing* umzugehen, seine Beharrlichkeit und sein Lerneifer lassen ihn zum Orakel-Kenner werden. Das Urteil des *Yijing* wird also erfüllt.

Im Anschluss an seinen Besuch beim Älteren Bruder wird Knecht in den Orden aufgenommen und er erhält bald darauf einen diplomatischen Auftrag

Die 2. Orakelstation: Reise ins Kloster

Knecht erhält den Auftrag, in ein Benediktinerkloster zu reisen. Er zieht zuvor ein Orakel und befragt das *Yijing*.

Heraus kommt das Hexagramm



Lü (Hex. 56), „Der Wanderer“ mit einer 6 auf dem 2. Platz (was Hesse ausdrücklich betont), d.h. mit einem „dynamischem“ Strich an der zweiten Stelle von unten.

Das Bild besagt:

Der *Berg*, das Symbol für den Konfuzianismus, steht still, das *Feuer*, Symbol für den Geist, steigt hoch

Dieses Bild gibt einen Hinweis auf die intellektuellen Debatten im Kloster

Das Urteil für dieses Zeichen lautet:

„Durch Kleinheit Gelingen. Dem Wanderer ist Beharrlichkeit von Heil.“

Das Urteil für den dynamischen Strich (6 auf 2.Platz) lautet:

„Der Wanderer kommt zur Herberge. Er hat seinen Besitz bei sich. Er erlangt eines jungen Dieners Beharrlichkeit.“

Beide Urteile zitiert Hesse wörtlich⁶⁴. Sie entsprechen der darauf folgenden Handlung bzw. sie werden von Hesse erzählend dargestellt.

Knecht hat seinen Besitz (sein Wissen über die chinesische Philosophie) bei sich. Tatsächlich stößt er auf einen Diener (Anton) und lernt durch ihn Pater Jakobus kennen. Knecht erfährt durch die Diskussionen mit diesem Pater eine Änderung seines Weltbildes; Kastalien rückt aus dem Zentrum heraus.

Hesse weist bei der Beschreibung des gezogenen Orakelzeichens ausdrücklich darauf hin, dass das Hexagramm einen dynamischen Strich auf dem 2. Platz hat. Durch diese Vorgabe entsteht ein neues Zeichen, indem der unterbrochene (Yin)Strich auf dem 2. Platz von unten sich in einen durchgezogenen (Yang)Strich wandelt.

Die 3. Orakelstation: Übernahme des Magister-Ludi-Amtes

Durch diese Wandlung entsteht das Hexagramm



Ding (Hex. 50) „Der Tiegel“.

Dieses Zeichen ist übrigens neben dem „Brunnen“ das einzige Symbol im *Yijing*, das einen durch Menschen geschaffenen Gegenstand bezeichnet.

Der Tiegel stellt einen Opferkessel dar Opferkessel und gilt als Sinnbild des Geistigen, der Kultur.

⁶⁴ WA 9 S. 160, vgl. die Stelle bei Wilhelm S. 206/207

„Der Tiegel bedeutet das Aufnehmen des Neuen“

heißt es im *Yijing*.

Das *Urteil* für dieses Hexagramm lautet:

„Der Tiegel. Erhabenes Heil. Gelingen.“

Das *Bild* wird beschrieben mit:

„Über dem Holz ist Feuer: das Bild des Tiegels. So festigt der Edle durch Richtigmachung der Stellung das Schicksal.“⁶⁵

An dieser Stelle des Romans werden Leben und Schicksal Josef Knechts in Einklang gebracht. Das Schicksal vollzieht die Änderung, für die Knecht schon längst prädestiniert ist. Sowohl er als auch seine Umwelt spürten längst, dass er für höchste Positionen in Kastalien ausersehen ist. Die Aussage des *Yijing* „So festigt der Edle durch Richtigmachung der Stellung das Schicksal“ bestätigt sich im Fortgang der Handlung.

Auch auf die thematische Bedeutung des Tiegels wird im Text immer wieder indirekt hingewiesen: Knecht macht sich zum „Werkzeug“, er steht „im Feuer“ und wird „ausgeglüht“. Er ist der Glasperlenspielmeister,

„der vom Ernst und von der Strenge seines Amtes umgeben und abgeschlossen ist wie von einer glänzenden Glasur, die im Feuer um ihn gegossen und erstarrt ist.“⁶⁶

An dieser Stelle verlassen wir die gesicherte, von Hermann Hesse selbst vorgegebene Abfolge der *Yijing*-Orakel. Ausdrückliche Hinweise auf das Befragen des Orakelbuches gibt es von nun an im *Glasperlenspiel* nicht mehr. Gehen wir jedoch von der These aus, dass es wirklich so etwas wie den *Yijing*-Symbolkreis gibt, müssen wir bei unserer Überlegung von dem beschriebenen Hexagramm „Der Tiegel“ ausgehen. Aufgrund der Gesetzmäßigkeit und inneren Logik des *Yijing* entsteht ein Hexagramm aus einem anderen dadurch, dass einer der sechs Striche „dynamisch“ ist, d. h. die Tendenz hat, sich in sein Gegenteil zu verwandeln. Für jede dieser sechs verschiedenen Wandlungsmöglichkeiten bietet das *Yijing* ein entsprechendes Urteil an. Es stellt sich somit die Frage, welches dieser Urteile mit der in der Lebensbeschreibung Knechts folgenden Lebensstation übereinstimmt.

Nach einigen Jahren der meisterhaften Erfüllung seiner Aufgaben als Magister Ludi überfällt Josef Knecht Amtsmüdigkeit. Er spürt, dass der Einklang zwischen Leben und Schicksal bei ihm verlorengegangen ist. Er fühlt sich in seinem Innern bei der Ausübung seiner Aufgaben behindert. Diese Situation findet sich beschrieben im Hexagramm „Der Tiegel“ bei einer 9 auf 3. Platz (d.h. einem dynamischem Strich an der 3. Stelle von unten). Nur hier ist ein Bezug zu Knechts Biographie herzustellen.

Das *Urteil* zu diesem dynamischen Strich lautet:

„Der Henkel des Tiegels ist verändert. Man ist behindert in seinem Wandel. Das Fett des Fasans wird nicht gegessen. Wenn erst der Regen fällt, dann erschöpft sich die Reue. Endlich kommt Heil.“⁶⁷

Knecht tritt aus Kastalien in die Welt hinaus und wird Lehrer an einem einzelnen Schüler. Es kommt zur Lösung der inneren Spannung, wie vom Orakel angekündigt:

⁶⁵ R. Wilhelm I Ging S. 186/187

⁶⁶ WA 9 S. 247

⁶⁷ R. Wilhelm I Ging S. 188

„Wenn erst der Regen fällt, erschöpft sich die Reue. Endlich kommt Heil.“

Knecht bejaht das eigene Schicksal, er fügt sich in die größere Ordnung ein.

Die 4. Orakelstation: Tod im See

Der Schluss des Romans wurde von vielen Kritikern falsch oder gar nicht verstanden („Unsinnig“, „zufällig“, „abrupt“, Knechts Tod sei ein Zeichen von „Resignation“, „Scheitern“, „Irrtum“, „Selbstmord“ usw.)

Tatsächlich lässt sich gerade das Ende Knechts aus der Welt des *Yijing* heraus erklären.

Wie dargelegt entspricht das Urteil des Hexagramms „Der Tiegel“ bei einem dynamischen Strich auf dem 3. Platz der Lebensstation Knechts am Ende seiner Magister-Ludi-Tätigkeit. Dieser dynamische Strich wandelt sich nun entsprechend den Gesetzen des *Yijing* in sein Gegenteil, aus einem durchgezogenen Yang-Strich wird ein unterbrochener Yin-Strich, und es entsteht als neues Zeichen das Hexagramm



We Dsi (Hex. 64) „Vor der Vollendung“

Im *Kommentar zum Urteil* für diese Stelle heißt es:

„Die Verhältnisse sind schwierig. Die Aufgabe ist groß und verantwortungsvoll. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Welt aus der Verwirrung in die Ordnung zurückzuführen. Dennoch ist es eine Aufgabe, die Erfolg verheißt, da ein Ziel vorhanden ist, das die auseinanderstrebenden Kräfte zu vereinen vermag.“⁶⁸

Josef Knecht hat sich nach seinem Abschied aus Kastalien ganz der Aufgabe gewidmet, den schwierigen, widerspenstigen jungen Tito Designori zu unterrichten und ihm zu einer seinen Anlagen gemäßen Entwicklung zu verhelfen. Es ist die Aufgabe, die im *Yijing* mit den Worten „die Welt aus der Verwirrung in die Ordnung zurückzuführen“ bezeichnet wird.

Knecht befindet sich mit seinem Schüler Tito an einem Bergsee, folgt ihm am frühen Morgen ins eiskalte Wasser und ertrinkt.

Das durch die Wandlung entstandene Hexagramm „Vor der Vollendung“ zeigt das Bild des Feuers über dem Wasser. Dieses Bild ist auch dasjenige, das sich in der Ertrinkungsszene am Ende des *Glasperlenspiels* sich dem Leser vor dem geistigen Auge aufbaut, wenn sich die aufgehende Sonne als rotglühender Feuerball über das im Dunkeln liegende Wasser des Bergsees erhebt. Bei der Beschreibung dieser Szene des Ertrinkens verwendet Hesse mehrfach Wendungen, die die Begriffe Feuer und Wasser verbinden.

Der „kühle Morgenhimmel“ liegt „schroff und kalt im Schatten“, bald wird die Sonne den See „mit Licht überfluten“. Hinter dem finsternen Felsgrat „wogte das Morgenlicht“, das aufblitzt „wie glühendes und eben im Schmelzen begriffenes Metall“. Der Felsgrat scheint „schmelzend hinabzusinken“ und „aus der glühenden Lücke trat blendend“ die Sonne. Nach dem Aufgehen der Sonne werden die beiden Menschen „von der Lichtfülle des Ostens gebadet“. Als Knecht seinem Schüler ins Wasser folgt, spürt er die grimmige Kälte, die ihn mit „lodernden Flammen“ umfasst, nach „aufwallendem Brennen“ dringt die Kälte in ihn ein⁶⁹.

In der Schlusszene eine sprachliche Darstellung des *Yijing*-Hexagrammes zu sehen, scheint zumindest nicht abwegig.

⁶⁸ R. Wilhelm I Ging S. 233

⁶⁹ WA 9 S. 465-470

Knecht ertrinkt. Seine Aufgabe, Tito zu einer förderlichen Entwicklung zu verhelfen, hat er jedoch durch seinen Tod erfüllt. Tito hat verstanden, seine Verwirrung schwindet und wir sehen ihn auf einem guten, selbstbestimmten Weg.

Dem Gang der Handlung und dieser Situation am Ende des Buches entspricht das Urteil für des Hexagramms „Vor der Vollendung“ mit einem dynamischen Strich auf der 4. Stelle von unten:

Das *Urteil* zu 9 auf 4. Platz lautet:

„Beharrlichkeit bringt Heil. Reue schwindet. Erschütterung, um das Teufelsland zu züchtigen. Drei Jahre lang gibt es Belohnungen mit großen Reichen.“⁷⁰

Dieses Urteil bezieht sich jetzt auf Tito. Die Reue schwindet, er fühlt die Kraft, den Weg im Sinne Knechts zu gehen. Er bringt Ordnung ins Chaos seines Lebens.

Die 5. Orakelstation: Entwicklung Titos

Durch die Änderung des Striches auf dem 4. Platz entsteht aus dem Hex. 64 wieder das Zeichen



Mong (Hex. 4) „Jugendtorheit“

Dieses Orakel, das am Anfang des Symbolkreises in der Lebensgeschichte Josef Knechts stand, bezieht sich jetzt auf Tito

Diese Entwicklung ist als Spirale zu verstehen. Der Symbolkreis schließt sich zwar, die Entwicklung beginnt aber neu auf einer höheren Stufe.

Und Indien?

Die vielfältigen Bezüge zu China, die Einflüsse der chinesischen Geisteswelt und die Bedeutung des Chinesischen für den Aufbau des *Glasperlenspiels* sind nun hinreichend dargestellt worden. Und wo bleibt Indien? Mag man sich da fragen.

Indien und sein Kulturkreis sind zwar Gegenstand des Spieles, das mit sämtlichen kulturellen Errungenschaften der Welt spielt, aber ihm kommt kaum eine Rolle in diesem Buch zu. Zwar beschert uns Hesse mit dem im Anhang angefügten *Indischen Lebenslauf* des Josef Knecht eines seiner schönsten Erzählwerke, für die innere Entwicklung des Helden, für die Entstehung des Spieles und für die geistige Welt Kastaliens hat Indien jedoch nichts beigetragen, zumindest wird in Hesses Buch nicht darauf hingewiesen.

Während in der Einleitung bei der Heranführung an das *Glasperlenspiel* und die kastalische Welt acht Mal Bezug auf China genommen wird, z. T. mit weit ausladenden Zitaten, wird die Sphäre des indischen Kulturkreises an dieser Stelle nur ein einziges Mal gestreift, in der Nennung der *Upanishaden* bei der Aufzählung möglicher Spielthemen⁷¹. Indien kommt in der Einleitung praktisch nicht vor.

Der Gedanke der Wiedergeburt, der hinter der für die Studenten Kastaliens obligatorischen Übung stand, fiktive Lebensläufe zu verfassen, geht sicher auf indische Vorstellungen zurück⁷². Doch schon bei der Heraushebung der Meditation als wichtige Übung für die Kastalier kann der Bezug zu Indien nicht eindeutig gemacht werden, Meditation ist mindestens ebenso chinesisch wie indisch; im Text findet sich jedenfalls kein Bezug zu Indien.

⁷⁰ R. Wilhelm I Ging S. 235

⁷¹ WA 9 S. 40

⁷² WA 9 S. 119

Die Anführung eines Sanskrit-Gelehrten in der persönlichen Lebensgeschichte des Musikmeisters⁷³ und die flüchtige Erwähnung eines „Yogamannes“⁷⁴ sind die einzigen konkreten indischen Belegstellen. Lediglich an einer Stelle zur Erläuterung des Begriffes Heiterkeit geht Hesse näher auf Vorstellungen der indischen Philosophie ein⁷⁵.

Fazit

Angeichts der zahlreichen direkten Bezüge zu China, die Hermann Hesse in seinem *Glasperlenspiel* eingebaut hat, ist klar: es war die Absicht des Dichters, die Welt der chinesischen Kultur besonders herauszuheben und sie als diejenige Sphäre darzustellen, in der er sich selbst bei der Abfassung des Buches bewegte. In seinen eigenen Aussagen zu unserem Thema wird dies immer wieder deutlich.

So schrieb er im Januar 1944 an den Germanisten Emil Staiger:

*„Es waren viele Geister um mich während der Arbeit an diesem Buch: eigentlich alle Geister, die mich erzogen haben, und darunter sind so menschlich einfache, so allem Pathos und Humbug ferne wie die der chinesischen Weisen, der historischen wie der legendären.“*⁷⁶

Das *Glasperlenspiel*, schrieb Hesse 1944, zeige eine

*„seelische Wirklichkeit, über die weder ein chinesischer Taoistenmönch im 10. Jahrhundert noch ein kluger Musiker im 18. Jahrhundert den Kopf geschüttelt hätte.“*⁷⁷

Und 1946 urteilte er rückblickend:

*„...mein Vaterland hieß Kastalien, meine Heiligen und Könige waren die alten Inder und Chinesen etc.“*⁷⁸

Die Anzahl der Bezugstellen im *Glasperlenspiel* zum Chinesischen ist beeindruckend. Wer alleine diese von Hesse direkt angesprochenen Verweise zu China beim aufmerksamen Lesen zur Kenntnis nimmt, für den muss es undenkbar erscheinen, das *Glasperlenspiel* zu interpretieren, ohne die Welt des alten China anzusprechen. Dass dies in der mehr als 50jährigen Rezeptionsgeschichte des Buches aber immer wieder, ja mehrheitlich geschieht, ist unbegreiflich. Doch ist Hesses letztes großes Werk nicht nur einzigartig in der Intensität, mit der darin offen auf chinesische Philosophie Bezug genommen wird, auch in seiner subtilen Übertragung der chinesischen Geistessphäre ins Europäische steht dieses Buch alleine da.

Das *Glasperlenspiel* ist wohl das bisher einzige erzählerische Werk des Westens, in dem die chinesische Gedankenwelt wirklich verarbeitet wurde, durch tiefes Durchdringen, ohne Chinoiserien und pseudoasiatische Spielereien. Unter dem Gesichtspunkt des Chinesischen ist *Das Glasperlenspiel* das bemerkenswerteste und aufregendste Buch der deutschen, wenn nicht der Welt-Literatur.

Trotzdem ist Hesses letzter Roman aber kein chinesisches Buch. Es ist ein durch und durch europäisches Werk, in dem die geistigen Strömungen Europas und Asiens zu einer Synthese verarbeitet werden. Hesse stellt hier erzählend dar, was er bereits Jahrzehnte zuvor, anlässlich seiner ersten Rezension eines chinesischen Werkes formulierte:

„Denn das nötigt uns, unsere eigene, individualistische Kultur auch einmal nicht als selbstverständlich, sondern im Vergleich mit ihrem Widerspiel zu betrachten. Und dabei

⁷³ WA 9 S. 106

⁷⁴ WA 9 S. 242

⁷⁵ WA 9 S. 348

⁷⁶ Gesammelte Briefe III S.236, auch in Materialien zum *Glasperlenspiel* I, S. 239

⁷⁷ an Emil Schibli, Gesammelte Briefe III, S.253

⁷⁸ Brief vom 25.10.1946 an Felix Lützkendorf, Gesammelte Briefe III S.382

*bleibt es nicht, sondern es entsteht im Lesenden manchmal für Augenblicke die seltsam aufleuchtende Vorstellung der Möglichkeit einer Synthese beider Welten.*⁷⁹

⁷⁹ Rezension Konfuzius WA 12 S. 30